

## **Fest gegründet – stets gewandelt**

Predigt bei der Bistumswallfahrt 2018

*Ez 36, 24-28; Lk 6, 47-49*

### **1. „Jede Zukunft hat eine lange Vergangenheit“**

„Jede Zukunft hat eine lange Vergangenheit.“ Diese tiefsinnige Feststellung einer 99jährigen italienischen Politikerin trifft auch auf uns katholische Christen zwischen Altmark und Burgenland, Harz und Elbe-Elster-Kreis zu, die wir uns seit 1994 wieder eines eigenen Bistums Magdeburg erfreuen. Obwohl es erst 24 Jahre besteht, sieht es sich doch in der Kette einer alten und ehrwürdigen Tradition, vor allem der des Erzbistums Magdeburg. Mit seiner Gründung im Jahr 968 – also vor 1050 Jahren – gehörte es zu den größten und wichtigsten Bistümern im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Unzählige Klöster und Pfarreien entstanden, Romanik und Gotik prägen die Landschaft bis heute als Stein gewordene Zeugen des Glaubens. Zugleich lebten hier große Persönlichkeiten, die schon bald als Heilige verehrt wurden: Adalbert von Magdeburg wie Adalbert von Prag und Norbert von Xanten, Burchard von Halberstadt und Bruno von Querfurt, Königin Mathilde und Jutta von Sangerhausen, oder die Mystikerinnen Gertrud von Helfta, Mechthild von Magdeburg und Mechthild von Hakeborn. Nach der Reformation ging katholisches Leben in vielen Regionen zurück oder erlosch völlig. Das Erzbistum Magdeburg wurde aufgelöst, die wenigen katholischen Christen schlossen sich Klöstern an, die katholisch geblieben waren, der Säkularisierung aber dann zum Opfer fielen. Aus Missionen für Soldaten und Studenten entstanden im 18. Jahrhundert einige neue Pfarreien. Wirtschaftlicher Aufschwung und damit verbundene Zuwanderung führten im 19. Jahrhundert zu weiteren Gemeindegründungen. Vor allem aber nach dem II. Weltkrieg stieg die Zahl der Katholiken in unserem Gebiet auf über 700.000 an. Unzählige kamen durch Flucht und Vertreibung und fanden hier eine neue Heimat. Dann aber mussten wir Christen uns wieder in ganz anderen Verhältnissen bewähren. Denn unter sowjetischer Besatzungsmacht und einer marxistisch-leninistischen Einheitspartei wurde das kirchliche Leben zunehmend schwieriger. Und schließlich stand die katholische Kirche Magdeburgs nach der friedlichen Revolution und gesellschaftlichen Wende von 1989 schon wieder einer grundsätzlich anderen Situation gegenüber und hat seitdem aufs

Neue in vielfältiger Weise Erfahrungen gemacht, mit Möglichkeiten und Begrenzungen umzugehen.

## ***2. Erinnerung stiftet Leben***

Was für eine wechselvolle Geschichte liegt doch hinter uns! Schauen Sie nur in Ihre Pfarrchroniken; dort werden Sie bewegende Beispiele dafür finden! In was für politischen Systemen musste man sich zurechtfinden, behaupten und bewähren: zuletzt im preußischen Staat wie im Deutschen Kaiserreich, während der Weimarer Republik wie unter der Nazi-Diktatur, zur DDR-Zeit unter kommunistischer Herrschaft wie nun schon 28 Jahre in einer pluralistischen Demokratie. Wie oft haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse dramatisch verändert oder galt es, sich auf neue Bevölkerungsbewegungen einzustellen. Und auch die Diaspora-Erfahrung war sehr unterschiedlich. Mal lebten die Katholiken hier als Minderheit in einer weithin als evangelisch geltenden Gesellschaft, dann mussten wir uns gemeinsam mit den anderen Christen in einem kirchenfeindlichen System zur Wehr setzen, und heute finden wir uns gewissermaßen in einer doppelten Diaspora vor: als christliche Minderheit inmitten von mehr als 80 % konfessionslosen Zeitgenossen und dann auch noch – was für einige fast exotisch klingt – als katholisch. Mit wie viel Mut und Phantasie ist jedoch immer wieder das Evangelium Jesu Christi verkündet und in die Tat umgesetzt worden! Wie viele haben in unseren Gemeinden Halt, Hoffnung und Zuversicht gefunden! In welchem Maße sind im Kernland der lutherischen Reformation aber auch das ökumenische Bewusstsein und die Verbundenheit zwischen den evangelischen und katholischen Christen gewachsen! Was hat sich doch alles verändert! Fast nichts ist so geblieben, wie es einmal war. Jede Generation hatte sich eigenen Herausforderungen zu stellen. Es gab Zeiten, in denen das kirchliche Leben nur so blühte; es gab aber auch Zeiten, in denen es fast völlig zu erlöschen drohte. Und dennoch ist immer wieder etwas Neues aufgebrochen, hat sich gezeigt, dass die Kirche tatsächlich das pilgernde Volk Gottes ist, gibt es uns Christen nach wie vor in recht lebendiger Weise. Kirche ist also nicht an bestimmte Verhältnisse gebunden; sie kann überall – auch unter schwierigsten Umständen – Wurzeln schlagen, sich entfalten und ihrer Sendung gerecht werden. Das alles sollte nicht vergessen werden.

Die Erinnerung gehört zu unserem Leben und stiftet Identität: die Erinnerung an eigene Erlebnisse, an Höhen und Tiefen, an Schicksalsschläge und Glücksmomente,

Erfolge und Versagen, besonders auch an die Überwindung von Krisen, an Aufbrüche und Neuanfänge. Froh machende wie belastende Erfahrungen begleiten uns; der Umgang mit ihnen prägt auch unsere Zukunft. Eine Gesellschaft, die ihre Vergangenheit vergisst, verfälscht oder überbetont, wird krank, immer leichter manipulierbar und letztlich unfähig, sich zukunftssträchtig zu erneuern. Das deutet auch Erich Kästner in einem seiner Gedichte recht unverblümt an: „Die Erinnerung ist eine mysteriöse Macht und bildet die Menschen um. Wer das, was schön war, vergisst, wird böse. Wer das, was schlimm war, vergisst, wird dumm.“ Ein Europa, das seine jüdisch-christliche Prägung leugnet, macht sich unglaubhaft. Eine Kirche, die ihre Geschichte missachtet, kann schnell den Bezug zur Wirklichkeit verlieren und weltfremd werden. Ein lebendiger Bezug zur Vergangenheit aber stärkt das Selbstbewusstsein und weitet den Horizont, bietet Korrektiv und Trost, lässt auch demütig und dankbar werden und kann sogar dazu bewegen, sich mutig und phantasievoll den Herausforderungen der Gegenwart zu stellen.

### **3. „*Wer meine Worte hört und danach handelt ...*“**

Das aber bedeutet, dass wir Christen mehr als nur Museumswärter oder Hüter einer gerade noch glimmenden Asche sind. Vielmehr stehen wir in einer lebendigen Tradition mit allem „für“ und „wider“. Manchmal tragen wir schwer unter diesem historischen Ballast und werden als die „Ewig-Gestrigen“ bezeichnet. Dann aber profitieren wir wieder von den Welterfahrungen einer Bewegung, die wie keine andere schon so lange existiert und immer noch genügend Puste und Verstand, Rückgrat und Beweglichkeit, Charme und Begeisterungsfähigkeit hat. Der tiefste Grund unserer Existenz liegt jedoch in Gott selbst. Wer seine Worte hört und danach handelt, wer sich gewissermaßen an ihm festmacht, gleicht dem Mann, von dem wir im Evangelium gehört haben: er baut sein Haus, hebt die Erde tief aus und stellt das Fundament auf einen Felsen (vgl. Lk 6, 48). Ein solches Fundament kann Stürmen und Flutwellen trotzen. Wenn wir als Einzelne und als kirchliche Gemeinschaft darauf gründen, dürfen wir darauf vertrauen, dass wir eine Zukunft haben, mag uns alles noch so viel Sorgen und Angst machen. So hieß es im Lied vorhin ja auch: „Die Kirche ist erbauet auf Jesus Christ allein. Wenn sie auf ihn nur schauet, wird sie im Frieden sein. (... und) „Lass fest auf diesem Grund uns stehn zu aller Stund.“

Sich an diesem unseren Gott festzumachen, bedeutet aber zugleich, von ihm auf einen Weg gesandt zu werden. „Ich schenke euch“ – so haben wir in der Lesung gehört (Ez 36, 26) – „ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.“ Zu jeder Zeit ist die Kirche ihrem Auftrag nur treu geblieben, wenn sie bereit war, sich von Gott erneuern zu lassen, wenn sie – wie Weihbischof Udo Bentz aus Mainz es formuliert – versucht hat, ein „heiliger Ort inmitten der Lebenswelt der Menschen“ zu sein. Dabei verrate sie jedoch ihre Sendung, wenn sie sich in einen Innenraum zurückzieht, um den Glauben zu schützen und zu bewahren. Sie verrate ihre Sendung aber auch, wenn sie sich nur auf den „Marktplätzen“ bewegt. „Sich auf den Marktplatz hin zu öffnen ohne selbst zum Marktplatz zu werden – das bleib(e) für die Kirche immer eine der schwierigsten Aufgaben zu allen Zeiten!“ In diesem Spannungsfeld gilt es auch für uns im Bistum Magdeburg, noch konkreter danach zu suchen, in welcher Form und Gestalt wir heute in unserer Gesellschaft glaubwürdig das Evangelium leben und bezeugen können. Viele Überlegungen liegen schon dazu vor, und wir wissen, was dabei ganz entscheidend ist: nämlich selbst existentiell von der christlichen Botschaft betroffen zu sein und sich zu Gott und seiner Kirche zu bekennen, aber auch dafür empfindsam zu sein, was unsere Mitmenschen umtreibt, für ihre Probleme und Sorgen, ihre Ängste und Leiden, ihre Freuden und Hoffnungen. Eine wirkliche Erneuerung beginnt jedoch erst dann, wenn solche Erkenntnisse auch in die Tat umgesetzt werden.

Von Léon Bloy stammt der Ausspruch: „Reformen in der Kirche kommen durch zwei-erlei: entweder durch den Heiligen Geist oder durch die Kosaken. Meist durch die Kosaken.“ Da ist in der Tat etwas dran. Wer ist schon freiwillig bereit, Altes aufzugeben und Neues zu versuchen? Oftmals geschieht das erst dann, wenn der äußere Druck so groß ist, dass ihm nicht mehr widerstanden werden kann. Zudem existiert Kirche ja auch nicht im luftleeren Raum, sondern ist göttlich und menschlich oder himmlisch und irdisch zugleich. Darum wirkt Gott sicher nicht nur auf direkte und feinsinnige Weise durch geistvolle Anregungen, sondern auch – wie Bloy sagt – durch die Kosaken, und das meint: auf ungewöhnlichen Umwegen, durch Krisen und Abbrüche oder sogar durch feindliche Mächte und Gewalten. Er weiß jedenfalls, wie er uns, wenn wir uns nicht von selbst bewegen, zur Erneuerung bringen kann. Und schließlich ist – wie Kurt Marti es einmal gesagt hat – der Heilige Geist auch „keine

Zimmerlinde“, sondern oftmals ein Unruhestifter, der durchaus brausend und stürmisch sein kann.

Kirche ist nicht nur von gestern und heute noch, sondern hat auch eine Zukunft, weil Gott mit uns im Bunde ist. Danken wir ihm für seine kritische Begleitung und seine Treue! Vertrauen wir – wie es im Lied des evangelischen Theologen Klaus-Peter Hertzsch aus dem Jahre 1989 heißt – „den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt! Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.“